Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 18

Artikel: Zum Nachdenken

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um.) Wie heißen wir jenen Kreis, den wir im Freien um uns sehen, in dem Himmel und Erde sich zu berühren scheinen? Wann glühen die Alpen? (Sie verbreiten beim Sonnenauf- und Untergang eine rosenrot glänzende Farbe nach allen Seiten hin.) Welche Tageszeit hat der Dichter zu seinem Bilde gewählt? Ist ihm wohl die Zeit die Hauptsache, oder was will er damit bezeichnen? (Die Schönheit des Alpenlandes, für das er so begeistert ist.) Der Dichter hat uns in dieser Strophe gleichsam ein Gemälde vorgeführt. Wir wollen uns das Bild vergegenwärtigen, wen sehen wir in demselben? (Den sprechenden Dichter, den toten Retter, den geretteten Knaben, den Schächenbach und das Alpenland im Abendrot.)

(Schluß folgt.)

Zum Nachdenken.

(Eine pädagogische Plauderei.)

Hebung der Volksschule ist und war schon oft die Parole im Tageskampfe. Hebung der Volksschule ist heute wieder der Schlachtenruf vieler. Auch wir Katholiken wollen diese Hebung und zwar allen Ernstes und mit aller Ausdauer. Aber lieber keine Schule, gar keine, als eine Schule der religiösen Gleichgültigkeit oder des nackten Unglaubens. Nur zu oft aber erstrebt man diese für uns absolut verwerfliche Schule, wenn man von deren Hebung im Volksinteresse faselt. Freilich sagt man das nicht offen, weil es nicht opportun ist. Aber wenn die Geschichte der Vergangenheit ein Spiegel für die Zukunft ist, — und das ist sie —, dann soll der denkende Mensch an der Hand der Vergangenheit die Ziele und Absichten der Gegenwart studieren. Dieses Studium gibt ihm oft recht überraschende Lichtpunkte und läßt ihn manche beabsichtigte Operation der Gegenwart ganz anders und viel zutreffender erfassen, als die landesüblichen laudatores temporis, diese allzeit rührseligen Schönfärber der eigenen Zeit sie ihm darzulegen geruhen. Und so sei denn von Zeit zu Zeit auch ein flüchtiger Blick in die Schulbestrebungen der Vergangenheit geworfen, und zwar in eine Zeit, da Hebung der Volksschule Partei- und Landesparole war, und da man hinter dieser „Hebung" ja keine Hintergedanken wittern durfte, ohne der Lüge geziehen zu werden. Also sei dem „Basler-Volksblatt folgendes entnommen.

1. Anfangs des Jahrhunderts wehte bekanntlich Revolutionsluft; es brauste der Geist der Freiheit in stürmischer Wucht durch unsere Lande. Die Volksbefreier geizten recht eigentlich in Versprechen. Fortschrittlicherseits war man rührselig. Und diese Rührseligkeit erreichte den Höhepunkt im Streben nach Schulverbesserung, hinter der dann und wann auch das Gespenst der Trennung der Schule von der Kirche hohläugig sich blicken ließ. Aber nur leise! So stand Eduard Pfyffer an der Spitze des revolutionären luzernerischen Erziehungsrates und wollte nicht nur das herrlich blühende Lyzeum und Gymnasium in radikalem Sinne umgestalten sondern auch, wie er in einem unbewachten Augenblicke es ausplauderte, „die Schullehrer aus den Pfarrhäusern herausschauen lassen" — „er wollte aus den Schullehrern eine heilige Schar zum Kampfe gegen die Kirche bilden" und ließ zu diesem Zwecke Schriften unter sie verbreiten, die den Jansenismus und Sozialismus predigten.

2. Von Freiburg lasen wir in einem brillanten Artikel letzten Jahrganges der „Grünen", wo P. Girards wechselseitiger Unterricht hin wollte. Dessen Geist schilderte der Bischof in seinem Schreiben an den Staatsrat, worin er auf Abstellung dieses Unterrichtes aus folgenden Gründen drang: 1. werde die Religion vernachlässigt, und zu viel Zeit auf weltliche Dinge verwendet; 2. eigne sich dieser Unterricht für alle Sekten und sehe somit von katholischer Erziehung und Bildung ab; 3. seien die Schulen ganz unabhängig vom Klerus. Am 4. Juni 1823 wurde nun dieser gegenseitige Unterricht geschlossen und das alte System der Volkschulen wieder eingeführt. Ebenso erklärten die Bischöfe von Chur, Sitten und Como für Tessin diesen gegenseitigen Unterricht als ein den Katholizismus zerstörendes System und drangen auf dessen Abstellung in ihren Kantonen.

3. In Solothurn blühte, wie das „Basler Volksblatt„ in Nr. 175 vom 2. August 1897 meldet, „ein von Weltgeistlichen geleitetes Kollegium, das aufs Beste gedieh, das Zutrauen der ganzen katholischen Schweiz genoß und 200 bis 300 Studenten zählte. Das klösterliche Zusammenleben, der feste, ächt katholische Sinn der meisten Professoren, ihr Fernbleiben von aller Politik, das Erziehen der Jugend in treuer Anhänglichkeit an die Kirche, war aber nicht nach dem Geschmacke derjenigen, welche seit dem Jahre 1831 an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten sich gestellt hatten, am wenigsten nach dem Geschmacke derer, welche den Erziehungsrat bildeten und ihrer religiösen Gesinnung wegen schon mehr berüchtiget als berühmt waren. Die oberste Leitung des Unterrichtswesens war einem Chirurgen anvertraut; neben ihm saßen als Hauptpersonen ein Eisen- und Ölhändler und ein geriebener Bauern-Anwalt. Diesen Herren war es bitter ernst damit, die Schulen dem Zeitgeist anzupassen. Die gänzliche Umgestaltung des Kollegiums wurde sofort in Aussicht genommen und schon am 7. Juli 1832 kündigte das „Solothurner Blatt" dessen bevorstehenden Tod an. Am 16. Dez. wurde dann vom großen Rat wirklich die Aufhebung des Kollegiums dekretiert und eine gänzliche Umgestaltung für das Jahr 1833/34 beschlossen. Es wurden nun Professoren angestellt, die den Geist, der sie berufen und welchem gemäß sie wirken sollten, sehr wohl begriffen. Um aus den jungen Leuten keine Kopfhänger zu machen, spotteten sie über die Religion und deklamierten über deren Wächter und Träger, vom Papst bis zu den Priestern herab. Um keinen knechtischen Geist in ihnen aufkommen zu lassen, erzählten sie ihnen am liebsten Maitressengeschichten ehemaliger Könige; um ihnen „rein menschliche Bildung" beizubringen, gestatteten sie ihnen während der Messe statt in Andachtsbüchern, in Romanen und radikalen Zeitungsblättern zu lesen. Was die Lehre einiger Professoren nicht zu stande bringen konnte, hätte durch ihr Vorbild bewerkstelligt werden können. Alle Disziplin und alle Achtung vor den Lehrern verschwand unter den Schülern so schnell, daß man schon nach wenigen Jahren davon sprach, militärische Zucht unter den Studenten einzuführen. Damit kam nun die vormals blühende Anstalt schnell in Verfall. Gleich der erste Kurs des regenerierten Kollegiums konnte mit nur 115 Schülern begonnen werden. Die Schüler aus andern Kantonen blieben weg. Am 15. Oktober 1838 fand die Eröffnung der höhern Lehranstalt mit 12 Professoren und 15 Studenten statt, während die Anstalt fast das Dreifache als früher kostete. Im Jahre 1841 konnte man im „Waldstätterboten" mit dürren Worten lesen: Es wären in Solothurn als Professoren Männer angestellt, welche in Zeiten größerer Strenge wahrscheinlich den Staubbesen gefühlt hätten."

4. Die höhere Lehranstalt in Luzern genoß in der ganzen katholischen Schweiz einen vorzüglichen Ruf und erfreute sich eines ausgezeichneten Vertrauens. Aber gewisse Leute schwärmten nun einmal für „Hebung des Schulwesens", und so suchten sie ihren Herzensdrang durch Personenwechsel zu

erzielen. Es wurde zwar unter den z. Z. dirigierenden Professoren nie bewiesen, daß das Professorenkollegium unterrichtlich nicht auf der Höhe der Zeit stehe. Aber eineweg. Man berief 1832 den Stadtpfarrer von Rapperswyl, den H. Christoph Fuchs, um die „Anstalt zu heben." Und das Volk verstand die Absicht, denn schon im 1. Jahre dieser Regeneration sank die Zahl der Studierenden auf die Hälfte und nach und nach bis auf den Drittteil derjenigen herab, welche sie zur Zeit ihrer Blüte, nicht lange vor der sogenannten schweizerischen Regeneration, aufzuweisen hatte. Welche Früchte sowohl die wissenschaftliche als namentlich die disziplinarische Umgestaltung trug, zeigt ein Bericht aus Luzern vom Oktober 1834 an, der damals in mehreren schweizerischen Blättern zu lesen war, ohne daß ihm eine Widerlegung zu teil worden wäre. Er lautet:

„Die Studenten waren niemals Heilige, aber ein so freches, ungezügeltes Betragen, wie jetzt, wurde unter ihnen nie bemerkt. Niemals waren sie so absprechend, aufgeblasen, trunkliebend, sinnlich, allem ernsten Studium so abhold und über alles Religiöse so spottend wie jetzt. Es wird hierüber nur eine Klage geführt. Diese seit Entfernung der Geistlichen von den Lehrstellen so auffallend überhandnehmende Sittenlosigkeit und Ungezogenheit unter der studierenden Jugend ist eine der vorzüglichsten Ursachen, warum die Väter immer mehr Vertrauen dieser Anstalt entziehen und ihre Söhne mit großen Kosten auswärts studieren lassen."

Für heute genug. Der Leser sieht, welche Deutung man gewissen Begriffen, wie beispielsweise „Hebung des Schulwesens", anno dazumal gab. Vielleicht hatte der große Pius IX. so ganz unrecht nicht, als er meinte, man solle den „Worten ihre Bedeutung" wiedergeben, dann sei manch unnötigem, manch zersetzendem religiös-politischem Streite vorgebeugt. Ich könnte spielend aus St. Gallen, Pruntrut und anderswoher die Belege weiterführen; es mag aber heute genügen. Aber merken mag sich der vertrauensselige Leser, daß mit Worten und Begriffen gespielt wurde und entschieden noch gespielt wird. Die Schulfrage ist aber zu heilig, als daß wir mit ihr spielen lassen können. Vorab volle Klarheit, unzweideutige Klarheit, erst dann eine Verhandlung, aber auch diese nur auf dem Boden des geraden, selbstlosen und allen konfessionellen Gruppen gerecht werdenden Schuleifers, auf dem Boden der verständnisinnigen Parität, der geschichtlichen Gerechtigkeit und der konfessionellen Zufriedenstellung. Worte nicht, nur Taten! Taten wohl, aber ohne Opfer an Grundsatz und Überzeugung. Gleichberechtigung sei unsere Parole. — n. —

Ein Vergleich.

Deutschland hat sein neues Lehrerbesoldungsgesetz. Bekanntlich hat das Zentrum, diese unerschütterliche Partei wirklich gesunden Fortschrittes, sich gegen eine „Abschlagszahlung" gewehrt, dafür aber ein volles, ganzes, neues Schulgesetz gefordert, um in der Schulfrage einmal gründlich Wandel zu schaffen. Diese Haltung war grundsätzlich die korrekteste und gereicht dem Zentrum zur Ehre. Es wäre zu wünschen, daß die „katholische Rechte" unserer Schweiz auf gleichen Standpunkt sich stellte, um mindestens Abschlagszahlungen zu erobern. Es geschieht leider nichts, und darum erfahren wir auch keine Abschlagszahlung. Das deutsche Zentrum mußte nachgeben, immerhin mit der positiven Erklärung, nur den Verhältnissen zu weichen und die grundsätzliche Seite